

Das mittlerweile in dritter Auflage erschiene-ne Buch der drei Innsbrucker Bibliker – immer noch eines der besten in diesem Bereich – sei hiermit kurz in Erinnerung gerufen. Gegenüber der ersten Auflage wurden kleinere Korrekturen und Literaturergänzungen vorgenommen. Eine ausführliche Besprechung wurde bereits in ThPQ 150 (2002), 81f. von Franz Böhmisch geboten. Erwähnt sei nochmals der breite Ansatz sowohl der Methoden im universitären Kontext (Textwahrnehmung, Textdeutung, Geschichte der Auslegung, historisch-kritische Methode, neuere Ansätze der Auslegung, zum Verstehen von Texten) als auch in der pastoralen oder eigenen spirituellen Praxis (Methode Bludesch oder Lumko; *Lectio divina* u.a.). Die ansprechende Gestaltung mit Illustrationen bietet wertvolle Verstehenshilfen. Übungsbeispiele und deren Auflösungen regen zum eigenen Studium an. Zahlreiche Literaturangaben führen Interessierte darüber hinaus zu weiteren Darstellungen. Einzig die Nennung von Repschinski und Vonnach als Ko-Autoren – nicht nur als Mitarbeitende –, wäre noch immer wünschenswert.

Linz

Werner Urbanz

ETHIK

♦ Schmid, Hansjörg / Renz, Andreas / Takım, Abdullah / Ucar, Bülent (Hg.): Verantwortung für das Leben. Ethik in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2009. (277) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 35,90. ISBN 978-3-7917-2186-6.

Der inzwischen vierte Band aus der Reihe „Theologisches Forum Christentum – Islam“ (vgl. zum ersten Band: ThPQ 155 [2007], 312) dokumentiert die Beiträge einer Fachtagung, die vom 29.2. bis 2.3.2008 an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart gehalten wurde. Die interreligiöse Auseinandersetzung erfolgte rund um das Thema „Verantwortung für das Leben“, wobei es nicht um die Herausarbeitung eines Konsenses ging, sondern „um eine bilaterale christlich-muslimische Perspektive“ (Hansjörg Schmid, Kays Mutlu, 12). Angezielt wird dabei eine Ethik im theologisch qualifizierten Sinn, welche „die Bezogenheit des menschlichen Handelns auf ein unbedingtes Sollen und auf die Handlungsziele einschließt“ (16).

Im ersten Abschnitt, der Grundlagen behandelt, folgen auf eine christliche und muslimische Darstellung Er widerungen der jeweils anderen Religion. Hier wird deutlich, dass die interreligiösen Differenzen in der theologischen Anthropologie, den Menschen als „Bild Gottes“ (Heike Baranzke, 37) oder als „Stellvertreter“ (Abdullah Takım, 46) zu sehen, durchaus eine Rolle spielen. Der zweite Abschnitt setzt sich mit dem Zusammenleben in Partnerschaft und Familie auseinander, der dritte mit dem verantwortlichen Handeln in Staat und Politik. Sowohl der christliche als auch der muslimische Beitrag distanzieren sich deutlich von einer fundamentalistischen Gesellschaftsordnung. „Fest steht, dass der christliche Glaube nicht von sich aus zu einem integralistischen Gesellschaftssystem nötigt, in dem quasi per imperativem Mandat die aus dem Evangelium abgelesenen Grundnormen in unmittelbare und für alle verpflichtende Politik umgesetzt werden müssen“ (Daniel Bogner, 125). Entsprechend lautet die muslimische Position: „Es gibt also keine korangestützte Herrschaftsordnung“ (Nader Purnaqcheband, 134). Der vierte Abschnitt diskutiert Formen wirtschaftlicher Verantwortung und zeigt unter anderem „die zentrale Bedeutung des Gleichgewichtskonzepts“ (Şefik Alp Bahadır, 172) als Ansatz zur (Weiter-)Entwicklung einer islamischen Wirtschaftsethik auf. Fragen der Biomedizin kommen im fünften Abschnitt zur Sprache. In diesem Zusammenhang spielt das „islamische Prinzip des Gemeinwohls (*maslaha*)“ (Dževad Hodžić, 203) eine wichtige Rolle – durchaus in gewisser Spannung zum christlichen Verständnis von Person, deren Würde weniger „aus der Sphäre des Rechts“ abgeleitet wird, sondern als „einzig von Gott gewährleistet“ (Thomas Eich, 214) begriffen wird. Der sechste Abschnitt bringt Möglichkeiten gesellschaftlicher Mitverantwortung der Religionen ins Gespräch. Eine solche Mitwirkung sieht Bülent Ucar für Muslime als verpflichtend an, und zwar „weniger durch Missionsarbeit, vielmehr durch aktives, vorbildhaftes Handeln und Standhaftigkeit“ (248), welches Handeln im Übrigen auch die Wahrung der „Menschen- und Minderheitenrechte“ (ebd.) einschließt.

Als Ergebnis dieses intensiven interreligiösen Diskurses wird festgehalten, „dass der Begriff der Verantwortung zumindest der Sache nach in den Schriften und Traditionen beider Religionen vorhanden“ ist (Andreas Renz, Ab-

dullah Takim, 255) und „sich nicht nur auf die zwischenmenschliche Dimension, sondern auch und besonders auf das Gott-Mensch-Verhältnis bezieht“ (256). Zugleich wird betont, dass es weder für den Islam noch für das Christentum genügt, „sich bei der Begründung der Ethik einfach auf die Offenbarungsquellen zurückzuziehen oder in einer Binnenmoral zu verharren“; beide Religionen müssen sich „um eine rationale, konsistente Argumentation bemühen, die sich anderen, nichtreligiösen Begründungsverfahren im offenen Diskurs stellt und philosophische Traditionen ebenso wie die Erkenntnisse der modernen Natur-, Sozial- und Humanwissenschaften berücksichtigt“ (273). Diese Handlungsperspektive für zwei Weltreligionen, die beide beanspruchen, „umfassend zu definieren, was gelingendes Menschsein ausmacht“ (274), ist ebenso ermutigend wie anspruchsvoll. So sehr dieses Programm zu begrüßen ist, so sehr muss auch die Frage gestellt werden, wie weit in konkreten Religionen nicht Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Wenn es zum Beispiel heißt: „Im Zentrum des koranischen Menschenbildes steht die Eigenverantwortlichkeit des Menschen“ (*Hamideh Mohagheghi*, 83), oder: „Alle Menschen – Männer wie Frauen – sind nach koranischem Verständnis vor Gott gleich“ (87), kann die Realität von Unterdrückung und Marginalisierung in konkreten religiösen Lebenswelten nicht ausgeblendet werden. Was passiert denn, fragt *Ulrike Bechmann* zu Recht, „wenn Macht statt Dialog das Ruder in einer Gesellschaft übernimmt“ (75)? Fragen dieser Art werden zwar angesprochen, müssen aber künftig noch stärker berücksichtigt werden, um dem faszinierenden Auftrag einer „Verantwortung für das Leben“, wie er in diesem Band beispielhaft durchbuchstabiert wird, eine echte Chance zu geben.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

◆ *Pfleiderer, Georg / Rehmann-Sutter, Christoph (Hg.): Zeithorizonte des Ethischen. Zur Bedeutung der Temporalität in der Fundamental- und Bioethik. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006. (267) Kart. Euro 25,00 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 43,80. ISBN 978-3-17-019112-9.*

Wie gehe ich mit meiner Zeit um? Was bedeutet es für unsere Lebensgestaltung, dass in unserer Welt die Zeit von vielen Menschen als extrem

knappes Gut empfunden wird – und andere mit ihrer Zeit im wörtlichsten Sinne nichts anzufangen wissen? Viele Kontexte, Fragen und Alltagsthemen beziehen sich auf „Zeit“. Die Zeitlichkeit von allem in der Welt beschäftigt uns Menschen von jeher, wenn auch – je nach Zeit und Gesellschaft – unterschiedlich stark. Dass wir in einer bestimmten Zeit leben, aber auch mit unserer Zeit und unserer Endlichkeit umgehen (müssen), deutet bereits an, dass uns die Zeit vor ethische Herausforderungen stellt. Weil aber unsere Lebens- und Handlungspraxis immer in einem bestimmten Zeitbezug steht, ergeben sich nicht nur Fragen nach unserem Umgang mit Zeit; für die Ethik ist beispielsweise auch die Relevanz von geschichtlichen und damit auch von kulturell bedingten Bewertungsmustern bei moralischen Problemen von fundamentalem Interesse.

Diesem Themenkomplex der Bedeutung von Zeit und Zeitstrukturen für die ethische Theorie- und Urteilsbildung widmet sich das vorliegende Buch. Georg Pfleiderer, Professor für Systematische Theologie / Ethik an der Universität Basel, und Christoph Rehmann-Sutter, Professor für Ethik in den Biowissenschaften ebenfalls in Basel, haben diesen Sammelband herausgegeben. „Zeithorizonte des Ethischen“ klingt vielversprechend, markiert aber auch ein sehr weites Feld: Unterschiedliche Zeitkonzepte bei der Behandlung von Geschichte, bei gegenwärtigen Herausforderungen und bei der Berücksichtigung des Zukunftsaspekts von Entscheidungen deuten sich ebenso an wie die verschiedenen Kategorien von Zeit als Erfahrung, als Maß, als Qualität oder als gesellschaftliche Konstruktion. Der Untertitel verweist auf die Perspektiven, aus denen die Themenstellung behandelt wird: die Fundamental- und Bioethik.

Tatsächlich wird hier mit dem Thema der Temporalität ein grundlegendes und höchst bedeutsames Problem behandelt. Unser Handeln steht in komplexen zeitlichen Bezügen. Ethik wiederum kennt überzeitlich gültige Prinzipien oder jedenfalls normative Aussagen jenseits zeitlicher Bezüge. „Ethik steht in der Spannung, sich in die Temporalität der Praxis einlassen zu müssen und sie gleichzeitig zu ent-temporalisieren.“ (7) Sie gewichtet aber auch unterschiedliche Zeitkonzepte: Während es beispielsweise in Schuldiskursen um retrospektive Ethikkulturen geht, handeln Begriffe wie Verantwortung oder Risiko von einer auf Zukunft ausgerichteten